

Mitarbeiter einen nur schwer verkraftbaren Qualifizierungsdruck. Außerdem leben wir heute in einer Zeit grundlegender Infragestellungen und Balancestörungen, die sich unter anderem darin zeigen, daß soziale, ökonomische, ökologische und anthropologische Gleichgewichte ins Wanken geraten sind. Einige dieser Balancestörungen werden sich wohl noch verschärfen. Diese Gleichgewichtsstörungen wirken sich auch auf erzieherische Einstellungen, Normen und Werthaltungen des Einzelnen im Sinne von Verunsicherung aus. So wird erzieherische Verantwortung unter diesen Umständen von vielen als Überforderung empfunden.

Diese und vielleicht auch manche weiteren Belastungen treffen den Pädagogen/Mitarbeiter, der ohnehin in einem durch unterschiedliche Rollen und Funktionsbereiche als schwierig gezeichneten Arbeitsauftrag steht: „Organisator äußerer Lebensbedingungen, Verstärker, Modell für die praktische Alltagsbewältigung“ (nach MÜLLER-SCHÖLL und PRIEPKE).

Zum Verhältnis Arbeitsalltag und Aus- und Fortbildung merken Mitarbeiter an, daß Aus- und Fortbildung oft

- zu stark methodenzentriert,
- zu verkopft,
- zu wenig praxisfeldnah,
- zu wenig für die praktische Arbeit motivierend und befähigend

angelegt sei. Fortbildungsangebote müßten stärker in das Arbeitsfeld integriert, kontinuierlich und im Sinne einer Angebotsvielfalt geleistet werden. Die Person- und Handlungsorientierung sollte als Gestaltungsprinzip bei Fortbildungsveranstaltungen Vorrang vor den im therapeutischen Sinne verengten

Methodenkonzepten haben (so bei der AFET-Fachtagung 1984).

Die oben angedeutete Vielfalt der Anforderungen macht es erforderlich, über inhaltliche Prioritäten der Praxisvorbereitung und -begleitung pädagogischer Mitarbeiter nachzudenken! Dabei sollte nicht in Vergessenheit geraten, daß die Befähigung pädagogischer Mitarbeiter nach Marianne HEGE sinnvollerweise auf drei Kompetenzebenen zu sehen ist:

- Persönliche Kompetenz
- Methodenkompetenz
- Feldkompetenz.

#### Leitende Fragen für die Gruppenarbeit:

- Welche Formen und Inhalte der Ausbildung haben sich bewährt, sind wichtig und unverzichtbar? Wo gibt es Lücken, Einengungen, falsche Schwerpunkte oder abzuwerfenden Ballast?
- Wo wird Ausbildung einer sich schnell entwickelnden Praxis nicht mehr gerecht? Wie könnte die Praxisfeldangemessenheit der Ausbildung gesichert werden?
- Welche Formen und Inhalte von Praxisbegleitung, -beratung und Supervision bewähren sich und sollten abgesichert werden (zentral-dezentral; integrierte-externe Angebote...)? Gibt es Praxisbegleitung und Fortbildungsangebote, die verzichtbar sind, weil sie keinen Beitrag zur Qualifizierung oder gar einen lähmenden Qualifizierungsdruck erzeugen?
- Wie sieht es mit den Finanzierungsmöglichkeiten für als notwendig erkannte Fortbildungs- und Beratungsangebote aus?

Walter Glandorf/Manfred Schneider

## Berufsausbildung und Beschäftigung in der Heimerziehung

### Ergebnisse der Arbeitsgruppe 4

Der Einstieg in das Problemfeld – Berufsausbildung und Beschäftigung in der Heimerziehung – wurde durch zwei unterschiedliche kurze Referate ermöglicht.

1. Geschichtliche Aspekte von Arbeit und Berufsausbildung in der Heimerziehung
2. Grenzen und Möglichkeiten der Berufsausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen in der Heimerziehung

#### zu 1:

Hohe Arbeitslosigkeit und die sogenannte Berufsnot Jugendlicher hatten immer zur Folge, daß sich Jugendhilfe damit auseinandersetzen hatte. Während Wichern und andere die Arbeit als wichtiges pädagogisches Medium einschätzten, gab es mit Beginn des neuen Jahrhunderts immer häufigere Beziehungen zwischen Jugendhilfe und Berufsausbildung. Auch wenn heute die allgemeine abstrakte Aussage lautet, Berufsausbildung sei eine betriebliche Angelegenheit und kein eigenständiges Arbeitsfeld der Jugendhilfe, so waren diese Aussagen nie konkrete Praxis. Beispiele zeigten schon die preußischen Zwangserziehungsgesetze, die der damaligen Heimerziehung den organisatorischen Rahmen gaben, um Berufsausbildung durchzuführen. Wenn damals auch die Einrichtungen den Arbeitsgedanken in den Vordergrund stellten, kamen sie nicht darum herum, auch Ausbildungsmöglichkeiten anzubieten. Diese orientierten sich sehr stark an handwerklichen und bäuerlichen Berufsgruppen und hatten oft autonomes Leben zum Ziel. Bedenkt man, daß wir auch heute über den Zusammenhang von Wohnen, Leben und Arbeiten wieder stärker nachdenken, kann die damalige Antwort auch heute nützlich sein.

Das Konzept von Berufsausbildung von vor über 100 Jahren hat sich in der reformpädagogischen Bewegung der Weimarer Zeit erheblich ausgeweitet. Hintergrund waren die bedrückenden Zahlen jugendlicher Arbeitsloser, aber es kamen reformpädagogische Überlegungen dazu. Vom Strafvollzug bis zu den Überlegungen der Landerziehungsheime gehen ähnliche

Erkenntnisse aus, daß der Erziehungsgedanke, nämlich Arbeiten, Wohnen und Leben unter einem Dach, eine höhere Chance hat, Erziehungsziele zu erreichen. Die Verbindung von kognitiven und handwerklichen Tätigkeiten waren geeignete Möglichkeiten praktischen heimerzieherischen Handelns.

Auch wenn aus den reformpädagogischen Überlegungen der Weimarer Zeit vieles verschüttet ist, blieben Ansätze bekannt, die zum Ziel hatten, daß Berufsausbildung und Jugendhilfe auch zur Gründung eigenständiger Betriebe führen sollten.

Fragen der Berufsausbildung und der Jugendhilfe im Kontext zur Heimerziehung bekommen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg einen weiteren Zusammenhang. Man sprach nicht mehr von Arbeitslosigkeit, sondern von Berufsnot der Jugend, entwickelte nicht nur im Zusammenhang von Heimerziehung Möglichkeiten, sondern setzte auch inhaltliche und finanzielle Förderungsschwerpunkte durch die Bundesjugendpläne. Im Gegensatz zur Weimarer Zeit ging es in diesen Jahren überwiegend um die Überwindung von Jugendarbeitslosigkeit und nicht so sehr um den reformpädagogischen Ansatz. Eine ausdrückliche, eigenständige Aufgabe der Jugendhilfe wurde nicht abgeleitet. Jugendhilfe sollte im Umfeld und im Vorfeld der beruflichen Ausbildung flankierend begleiten. Die Berufsausbildung an sich wurde dem Betrieb überlassen.

Die Reformbestrebungen der ausgehenden 60er Jahre konnten die Fragen von Ausbildung und Arbeit wieder vernachlässigen. Ausreichende Möglichkeiten und Perspektiven weiteren wirtschaftlichen Wachstums machten Arbeit und Berufsausbildung im Zusammenhang von Jugendhilfe überflüssig. Auch für das Heim galt Arbeitserziehung als überwunden.

Mit zunehmender Arbeitslosigkeit, dies im besonderen bei jungen Menschen, wird die Frage von Beschäftigung und Berufsausbildung wiederum seit Jahren anders bewertet. Die steigende Zahl von Jugendlichen, die nicht mehr problemlos in den Arbeitsmarkt integriert werden, wird zur Herausforderung der Jugendhilfe. Ausbildung und Arbeit sollen nach ihren Vorstellungen wieder in den Auftrag einbezogen werden. Was tut die